

Phoenix-Zeitung

Abt. Hoerder Verein
Hoerde i. Westf.

Abt. Ruhrort
Duisburg-Ruhrort.

Werkszeitung des Phoenix, A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb

2. Jahrgang.

Anschrift der Schriftleitung:
Düsseldorf, Bendemannstraße 2.

13. Februar 1926.

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern
nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 4

Entspannung.

Die letzte Zeit hat uns eine wesentliche Entspannung der politischen Lage gebracht, die man nur begrüßen kann. Die neue Regierung hat ein, wenn auch nur farges, Vertrauensvotum bekommen. Damit bleibt uns die drohende Reichstagsauflösung und die zermürbende Unruhe der Neuwahlenspart. Man kann endlich wieder einmal an die Arbeit gehen.

Der Reichskanzler hat den baldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund angekündigt. Es ist eine notwendige Folge der Politik von Locarno. So schwer dieser Schritt auch ist, er muß in Konsequenz der Regierungspolitik getan werden. Es ist also notwendig, daß man sich damit abfindet, auch wenn man fürderhin der Ansicht ist, daß es vielleicht besser wäre, man hätte es damit nicht so eilig haben sollen. Durch die inzwischen erfolgte Befreiung Kölns und der Kölner Zone — auf die wir freilich ein vertragliches Recht hatten — ist uns der Beitrittsentschluß erleichtert worden; vielleicht auch durch die inzwischen zugesagte Herabsetzung der Besatzung auf 60.000 Mann.

Vielleicht wird, wovon bereits die Rede war, künftig auch bei so wichtigen Begegnungen, wie sie kürzlich zwischen Briand und Chamberlain stattfanden, auch ein deutscher Minister zugezogen werden. Gerade bei solchen Gelegenheiten ist es viel besser als im großen Kreise möglich, verbindlichere Abmachungen zu treffen.

Jedenfalls hat in Paris der englische Außenminister anerkannt, daß Deutschland alles tue, was möglich sei, um seine Abrüstungspflichten zu erfüllen. Somit werden wir denn wohl auch hoffentlich von neuen Schikanen der französischen Militärelite verschont bleiben, die uns darüber nicht zur Ruhe kommen lassen will. Auch dieses Anerkenntnis des Engländer hat wesentlich zur Entspannung der Lage beigetragen.

Zu denken geben muß allerdings, daß es Frankreich nun doch durchgesetzt hat, daß die auf den 5. Februar angesetzte Abrüstungskonferenz des Völkerbundes auf 2 oder 3 Monate vertagt ist. Aber schließlich wird Frankreich doch nicht verhindern können, daß sie einmal stattfinden muß. Dem inzwischen ist als gewichtige Macht, deren Wort auch an der Seine eine große Bedeutung hat, Amerika auf den Plan getreten. Der amerikanische Senat hat mit großer Mehrheit den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Weltgerichtshof beschlossen und dadurch zu erkennen gegeben, daß man drüben die bisherige Politik verlässt und sich wieder mit europäischen Fragen befassen will, an denen man seit der Schaffung des Dawesplanes und durch die Kreditgewährungen in lebhaftes Interesse hat. Auch in

Frankreich spielt die Stimmung Amerikas ihm gegenüber eine nicht unwesentliche Rolle. Hat es doch oft genug hören müssen, daß man von ihm in Amerika die Rückzahlung seiner Kriegsschulden um so eher erwartet, als es Geld genug für seine Rüstungen ausbebe. Somit wird Amerika auch auf der Abrüstungskonferenz eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen.

In Rußland ist seit dem 1. Oktober 1925 das Schnapsverbot wieder aufgehoben, das die jetzige Regierung von der zaristischen übernommen hatte. Der bekannte Volkskommissar Stalin äußerte dazu: „Wir standen vor der Alternative — Verflavung oder Trunkenheit. Da wir kein Kapital besitzen und keine ausländischen Kredite erhalten, auch die verflavenden Bedingungen der westlichen Sozialisten nicht annehmen können, so müssen wir uns andere Quellen zur Vergrößerung unserer Staatseinnahmen suchen. Schwer täuschen sich diejenigen, welche glauben, daß in Rußland der Kommunismus mit weißen Händen errichtet werden könnte!“

Um die vielen geheimen Schnapsbrennereien zu bekämpfen, entschloß man sich zur Wiedereinführung des

Regierungsmonopols des Brauntweinfarfs. Man veranschlagt für das Jahr 1926 den Erlös aus diesem Monopol auf 280 Millionen Goldrubel.

Prompt, wie sie versprochen, hat die neue Reichsregierung die Vorarbeiten für die angekündigte Wahlreform eingeleitet.

Die Vorschläge bewegen sich in der Richtung, daß die Listenwahl abgeschafft und die Persönlichkeitswahl unter Ausschaltung der Splitterparteien eingeführt werden soll. Die Verhältniswahl soll allerdings beibehalten werden, und die großen Wahlkreise durch kleinere ersetzt werden. Endlich soll das Wahlalter auf 21 Jahre gegen heute 20 Jahre heraufgesetzt werden.

Diese letztere Maßnahme entspricht durchaus der auch auf anderen Gebieten unseres Rechtslebens üblichen Jahresgrenze. Erst mit 21 Jahren wird bei uns der junge Mensch im bürgerlichen Leben mündig. Man kann nicht einsehen, warum er es im politischen schon früher sein sollte. Sehr zu begrüßen wäre der Fortfall der Listenwahl und dafür die Einführung der Personenwahl. So wird es jedem möglich, eine Person seines Vertrauens zu wählen, gleich welcher Partei sie angehört, und nicht mehr eine starre Liste ihm meist unbekannter Leute. Das bedeutet sicherlich einen Fortschritt. Sicher wird dadurch auch der in den letzten Jahren so vielfach aufgetretene „Wahlmüdigkeit“ weiter Kreise ein Ende gemacht, und das ist dringend notwendig gerade in einem Staatswesen wie dem unseren, das dem Wortlaut der Verfassung nach vom Volke regiert werden soll.

Reinecke Boss.



Rohschlackenhalbe und Kranbrücke der Thomasmühle der Abt. Ruhrort.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Es ist nicht Deutschland allein, das ein Lied von bitterer Wirtschaftsnot singen kann. Fast alle europäischen Länder sind davon befallen.

England hat bekanntlich immer noch fast zwei Millionen Arbeitslose. Sein Bergbau macht eine schwere Krise durch, die ihm allerdings auf Kosten unseres Kohlegeschäftes durch seine Regierung erleichtert wird. Die dem englischen Bergbau zuteil gewordenen Unterstützungen sollen noch drei weitere Monate gezahlt werden. Ueber diese Zeit hinaus haben die englischen Gewerkschaften eine weitere Unterstützung des Bergbaues durch ihre Mittel in Aussicht gestellt.

Frankreich steckt bekanntlich mitten in der Inflation und weiß nicht, wie es seine Finanzen sanieren soll. Alle Anstrengungen sind bislang vergeblich gewesen und eine Besserung der französischen Währung ist noch nicht eingetreten. Leider sind auch wir das Opfer dieser unglücklichen Verhältnisse, da Frankreich vor allem unseren Markt mit billigen Erzeugnissen übersättigt, deren Preise wir unmöglich halten können. Eine baldige deutsche Gegenmaßnahme in Gestalt eines Schutzzolles scheint hier dringend notwendig.

Polen versuchte seine Währung in Ordnung zu bringen. Nachdem dies kaum gelungen war, brach sie erneut zusammen. Dieses schlecht regierte Land ist immer noch nicht imstande, sich zu einer vernünftigen Handelspolitik aufzuraffen; wir leben immer noch mit ihm auf Zollkriegsfuß.

Der Tiefstand der Währung hat in Italien einen solchen Umfang angenommen, daß er kaum noch zu überbieten ist. Dabei verscherzen sich die Italiener durch ihr aufreizendes Betragen die deutsche Reisefremdschaft, auf die sie größtenteils angewiesen sind.

Auch in den skandinavischen Ländern liegt Handel und Wandel am Boden. Das Wirtschaftsleben im Norden leidet ähnlich wie weiter im Süden unter einer großen Geldkrise.

Nicht weniger schlimm sieht es in Holland und Belgien aus.

In der Schweiz gibt es ebenfalls schon an die 200 000 Arbeitslose, und das Wirtschaftselend in Oesterreich ist immer noch nicht geschwunden.

Daß alle diese Länder auf die kommende Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes eine besonders große Hoffnung setzen, ist bis jetzt noch kaum zu Tage getreten. Sie liegt ja auch noch im weiten Felde. Ob die vorbereitenden Besprechungen dazu schon irgendwelche Ergebnisse zeigen werden, muß man abwarten, darf es aber wohl nach allen Erfahrungen bezweifeln.

Bei uns in Deutschland ist es inzwischen auch nicht viel besser geworden. Die Stimmen solcher Wirtschaftsführer, die an eine baldige Besserung glaubten, sind immer mehr verstummt, und die harten Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Die Ziffern der Konturseröffnungen weisen immer noch eine steigende Tendenz auf. Im Januar sind wiederum 2104 neue Konturse eröffnet worden, also wesentlich mehr als im Vormonat. Auch die Zahl der Geschäftsaufsichten ist von 1397 im Dezember auf 1573 im Januar gestiegen. Zwar hat, wenn man der Reichs-Indexziffer für die Lebenshaltungskosten nachgehen darf, der Monat Januar in etwa eine Erleichterung von etwa über 1 Prozent gebracht. Eine wirkliche Senkung der Preise ist damit jedoch noch nicht eingetreten. Es wird auch in Zukunft eine ernste Sorge unserer Regierung bleiben müssen, diese Preissenkung weiter zu betreiben.

Alle diese Dinge veranlaßten kürzlich einen führenden Wirtschaftler zu dem Ausspruch, daß es schwer sei, bei der augenblicklichen Lage einen Ausblick auf das neue Jahr zu werfen. Die Gesamtlage sei immer noch ernst und erfordere die Anspannung aller Kräfte, um der bestehenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Er schloß jedoch mit der Zuversicht, daß das neue Jahr uns nicht mut- und tatenlos sehen werde.

Einen besonderen Leidensweg muß bekanntlich, was von allen Parteien unserer Parlamente zugegeben wird, die Landwirtschaft gehen. Der Bauer, der vor dem Kriege für den Zentner Roggen einen Preis von 9,10 Mark bekam, bekommt jetzt, trotz der auch für ihn gestiegenen Unkosten auf allen Gebieten, nur 7,— Mark. Ein Weizenpreis von 10,50 Mark für den Zentner in der Vorkriegszeit entspricht einem jetzigen Preis von 13,— Mark. Dabei ist angesichts der Not weitester Volkskreise die sehr sonderbare Feststellung zu machen, daß sich der Verbrauch an Weizen gegen das Vorjahr mehr als verdoppelt hat. Trotz unserer Not scheinen wir doch noch verhältnismäßig glücklich zu sein. Daß dieser erhöhte Weizenverbrauch für die Landwirtschaft und unsere ganze Handelsbilanz verhängnisvoll werden muß, folgt daraus, daß wir in Deutschland rund 76 Prozent Roggenboden und nur 24 Prozent Weizenboden besitzen. Dabei ist eine Umstellung von Roggen- auf Weizenkultur in den allermeisten Betrieben einfach unmöglich.

Gerade jetzt ist es besonders erfreulich zu hören, daß deutsche Arbeit im Auslande noch ihre Anerkennung findet. So geschah es kürzlich bei einer Ausschreibung der Finnischen Staatsbahnen, daß der Deutsche Stahlwerksverband den Zuschlag erhielt, obwohl die mitkonkurrierenden belgischen und französischen Firmen, dank ihrer Valuta, wesentlich billiger angeboten hatten als die deutschen Lieferanten und dazu noch besondere Anstrengungen gemacht hatten, den Auftrag hereinzuholen. Die Finnische Staatsbahnverwaltung erteilte trotzdem den Löwenanteil dieses Auftrages an Deutschland, weil sie, wie sie sich äußerte, mit den früheren Lieferungen deutscher Firmen äußerst zufrieden war, da die deutsche



Industrie immer schon mehr Wert auf Qualitätsarbeit gelegt habe und diesem alten Prinzip treu bleiben wolle.

Einen weiteren Erfolg deutscher Arbeit konnte die Firma Rupp in Rußland buchen, wo sie bekanntlich einen großen Komplex Land von der russischen Regierung gepachtet hat. Nach anfänglichen Mißerfolgen hat ihr das vergangene Jahr, dank einer planmäßigen Verwendung von Traktoren und landwirtschaftlichen Maschinen, eine ansehnliche Ernte gebracht. Der Ertrag war für sämtliche Getreidearten durchschnittlich um 1,5 Punkte höher, als bei den Betrieben der Umgegend. Die offizielle Rätepresse erkannte die Erfolge der deutschen Bewirtschaftung ausdrücklich an und schrieb, daß neben der deutschen Technik vor allem auch die Organisation der Arbeit, die das Bestmögliche aus den gegebenen Bedingungen herauszuholen versteht, Bewunderung verdiene. Der deutsche Betrieb wird in dieser Presse als Muster planmäßiger Arbeit für die russischen Großbetriebe hingestellt.

Es ist erfreulich, daß die tüchtigen Leistungen unserer Arbeiterschaft und unserer Industrie nach wie vor solche Anerkennung im Auslande finden. Nur auf diese Weise können wir uns die verlorenen Märkte wieder erobern!

L. u.

Was jeder Deutsche wissen muß.

Die Ausführungen unter obiger Überschrift in der 2. Ausgabe unserer Zeitung gab Veranlassung zur Kritik durch einen Werkangehörigen unserer Abt. Ruhrort.

Wir freuen uns, wenn uns solche Kritiken zugehen. Sie beweisen nicht nur, daß unsere Werkangehörigen Interesse an der Zeitung nehmen, sondern sie geben auch Gelegenheit, Meinungsverschiedenheiten aufzuklären und die gegenseitige Verständigung zu fördern.

Gerade die Frage der erhöhten Arbeitsleistung scheint in vielen Fällen Anlaß zur Kritik zu geben. Es muß daher hier einmal klar festgestellt werden, daß erhöhte Arbeitsleistung nicht immer erhöhte Arbeitszeit bedeuten muß. Wonach wir heute in erster Linie streben müssen, ist die Steigerung der Produktivität, d. h. Ergiebigkeit der Arbeitskraft, was schon durch eine intensivere Ausnutzung der jetzigen Arbeitszeit erfolgen kann. Es wird uns wohl kein Arbeiter abtreten wollen, daß die Produktivität der Arbeit in der Nachkriegszeit trotz fortgeschrittener Technik erheblich zurückgegangen war. Das hatte seine Hauptursache in dem Mangel an Arbeitsfreudigkeit. Wir befinden uns aber in dieser Hinsicht erfreulicherweise auf dem Weg zur Besserung und glauben mit Recht behaupten zu dürfen, daß dies die Folge einer mehr werksbejahenden Einstellung des Arbeiters ist, der Erkenntnis, daß er letzten Endes auf Gedeih und Verderb mit seinem Werk verbunden ist.

Warum aber erhöhte Arbeitsleistung? Die Zahl der Erwerbslosen ist doch so groß, daß der Arbeiter im Betrieb besser weniger arbeiten sollte, damit für seine arbeitslosen Kameraden noch etwas Arbeit übrig bleibt. Dieser ebenso falschen wie gefährlichen Auffassung begegnet man recht häufig in Arbeiterkreisen. Sie war in vielen Fällen der Leitgedanke kurz nach dem Kriege und in der Inflation und damit eine Hauptursache des oben erwähnten Rückganges der Arbeitsleistung. Die verminderte Arbeitsleistung des Einzelnen muß aber eine Verteuerung des Erzeugnisses zur Folge haben. Das verteuerte Erzeugnis wird dann wieder einen geringeren Käuferkreis finden. Der Absatz wird entsprechend zurückgehen und schließlich eine Einschränkung des Betriebes zur Folge haben und damit die Zahl der Erwerbslosen noch vermehren. Andererseits bedeutet die erhöhte Arbeitsleistung des Einzelnen eine Herabsetzung der Herstellungskosten und damit eine Verbilligung des Erzeugnisses. Für einen niedrigeren Preis sind normalerweise mehr Käufer zu finden, so daß sich der Absatz vergrößert. Vergrößerter Absatz erfordert aber wieder größere Produktion und damit Beschäftigung neuer Arbeiter.

Nur auf diesem Wege über die Herabsetzung der Herstellungskosten durch Mehrleistung wird es möglich sein, die derzeitige Absatzkrise und damit die Arbeitslosigkeit zu überwinden.

Das Deutschtum im Auslande.

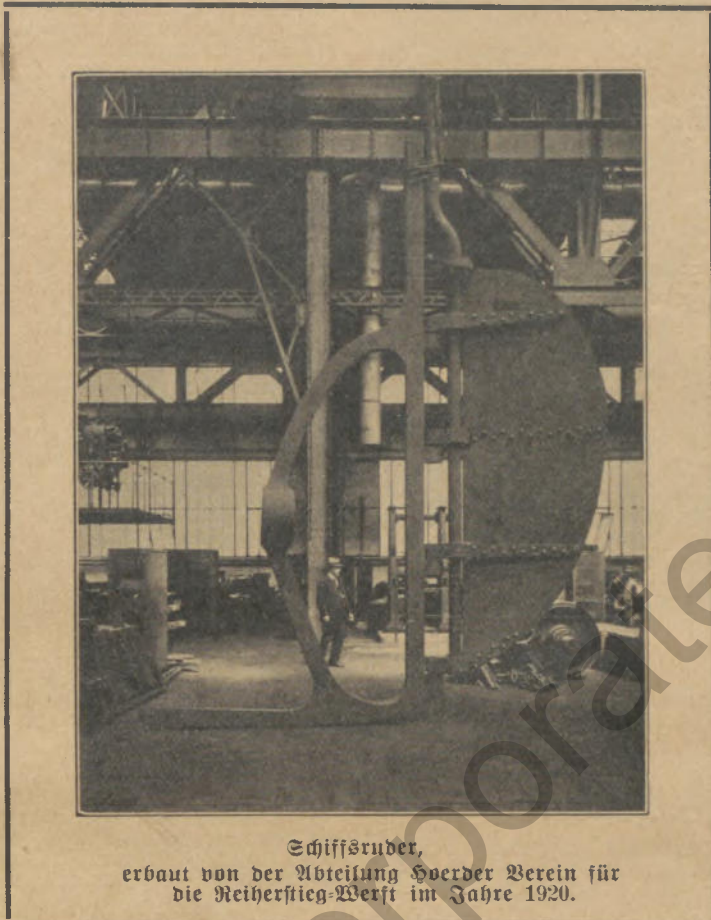
Glanz und Jammer einer tausendjährigen Geschichte prägen sich gleichermaßen in der siedlerischen Lagerung aus, die das deutsche Volk auf den ganzen Erdball verteilt. Was unsere Stärke sein könnte, wird uns zur nationalen Schwäche, weil wir über der Vielheit innerer Zergliederung und Gegenfährlichkeit nicht zu völkischer Geschlossenheit zu gelangen vermögen. Der Weltkrieg hat alles, was deutscher Zunge ist, unter dem Druck des Weltkassens zu einer Notgemeinschaft zusammengeschmiedet. Sie war zugleich eine Gemeinschaft des Stolzes auf die Leistungen der Nation, die unter der Fahne des neuen Reiches von Sieg zu Sieg schritt. Heute, nachdem Reich und Volk den furchtbaren Rückschlag des Herbstes 1918 erlitten haben, drohen innere Gegensätze wieder das Bewußtsein unverrückbarer Volkseinheit zu überwuchern und die Sendung des deutschen Volkes in der Welt zu verdunkeln. Umso mehr tut jedem Deutschen drinnen und draußen klarer Ueberblick über unsere völkischen Kraftbestände und ihre räumliche Einlagerung in das neue Weltstaatenystem not.

Gehen wir von der siedlerischen Verwurzelung unseres Volkes aus, so gelangen wir zu einer neuen völkischen Gliederung, die der Vorkriegszeit fremd war. Durch das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet inmitten unseres mitteleuropäischen Schicksalsraumes haben die Pariser Friedensdiplome zu altüberkommenen willkürlichen Trennungslinien neue Schnitte der Gewalt gezogen. Diesseits und jenseits der gegenwärtigen Reichsgrenzen ist das bindende deutsche Gebiet von einem Kranz von Grenzländern umgeben, die unter dem ständigen Druck andringender Staaten und Völker zur neuen grenzdeutschen Schicksalsgemeinschaft zusammenwachsen. Diesen Grenzdeutschen im engeren Sinne sind weiterhin auch die Außendeutschen beizuzählen, die in Form vorgelagerter Insel-siedlungen oder als einstmalige führende Schicht in den Randgebieten Mitteleuropas bodenständig sind. Erst jenseits dieser weiteren Grenzen, also in Osteuropa und in den überseeischen Weltteilen, finden wir das echte Auslandsdeutschtum, das sich gänzlich vom geschichtlichen Wurzelgrund unseres Volkes gelöst und seine Wurzel in eigentliches Neuland eingesenkt hat. Aus dieser Gliederung und nicht in den zufällig staatsbürgerlichen Verhältnissen der Nachkriegszeit er-

wachsen die nationalpolitischen Beziehungen der verschiedenen deutschen Siedlungsgruppen.

Umstehende Karte soll von der Zerstückelung und Ausstreumung der deutschen Schicksalsgemeinschaft in Mitteleuropa eine andeutende Vorstellung geben. Auch die folgenden Zahlen stellen abgerundete Größen dar, die die Verhältnisse sinnfälliger machen. Ein Teil der genannten Kategorien läßt sich zahlenmäßig überhaupt nicht erfassen. Im altbesetzten Gebiet wohnen rund 6 Millionen, im Saargebiet 700 000 Einwohner. Aber die Reichsbevölkerung mit rund 60 Millionen beträgt nur etwa 1/4 der deutschen Bevölkerung Mitteleuropas. Deutsch-Oesterreich, Danzig und Luxemburg bringen weitere 6 Millionen hinzu. Fast 9 Millionen Deutsche aber befinden sich in Mitteleuropa unter Fremdherrschaft. Die Zahl der Vertriebenen aus den Abtretungsgebieten beträgt fast 1 Million. Ueber ein Viertel der deutschen Gesamtbevölkerung Mitteleuropas ist fremder Staatlichkeit oder militärischer Unterdrückung preisgegeben. Die unterdrückten Deutschen sind an Zahl allein doppelt so stark wie die drei skandinavischen Völker zusammen, mehr als halb so stark wie die Franzosen oder Italiener.

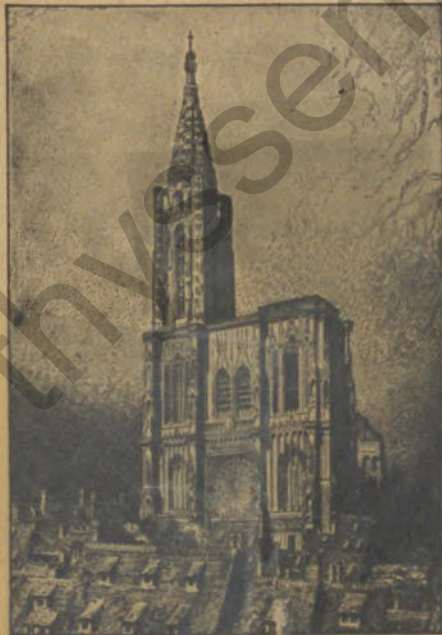
Außerhalb des mitteleuropäischen Raumes kommt dem Auslandsdeutschtum einweilens wesentlich kulturelle Bedeutung zu. Seine zahlenmäßige Stärke wird auf weitere 15 bis 20 Millionen geschätzt, so daß wir uns als Gesamtvolk der Zahl von 100 Millionen nähern. Immerhin bleibt hier die Scheidung zwischen wurzelhaften Siedlungen, wie in Innenrußland, in der Ukraine und im Kaukasus, in dem ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, in Süd- und Nordamerika einerseits und den bloßen Zufallsansammlungen einzelner deutscher Familien vornehmlich in den großen Handelsstädten des Auslandes auf der andern Seite wesentlich. Die weltwirtschaftlichen Stützpunkte des Auslandsdeutschtums sind durch den Krieg größtenteils zerstört, das Auslandsdeutschtum selber ist auf den verengten Raum des Mutterlandes zusammengedrängt worden. Während das Grenzdeutschtum im engeren und weiteren Sinn angestammten Boden zu verteidigen hat, wird das Auslandsdeutschtum erst allmählich neue Sitze erobern können. Das gegenwärtige Weltstaatenystem geht auf eine Zerstückelung, Entrechtung und Verflavung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit hinaus. Die jüngste Entwicklung läßt die Gefahr einer Neutralisierung und Internationalisierung unseres Vaterlandes und seiner mitteleuropäischen Umwelt brennend werden. Der großdeutsche Ge-



Schiffsrunder, erbaut von der Abteilung Hoerder Verein für die Reihertieg-Werft im Jahre 1920.

Tragt starke Schuhe, wenn ihr die Füße schützen wollt.

Was einst unser war.



„O Straßburg — o Straßburg ...“

Wir haben uns durch den Vertrag von Locarno verpflichtet, auf alle kriegerischen Maßnahmen zur Wiedererlangung der uns durch den Friedensvertrag entzogenen Gebiete zu verzichten. Es geziemt uns deshalb wohl ein Rückblick über das, was wir an deutschen Landen verloren haben, sei es auch nur, um aus diesem Anlaß jener alten deutschen Städte und der deutschen Brüder in Treue zu gedenken.

In erster Linie schweift unser Blick zur deutschen Westmark. Welch wechselvolle Geschichte sind über sie hingegangen! Sie sah den Kampf römischer Legionen mit Galliern und Germanen. Aber trotzdem Julian Apostata 357 nach Christi bei Straßburg noch einmal die Alemannen unter Chnodomar schlug, setzten sich diese dort fest, bis tief in die Schweiz hinein. Ihnen folgte der noch mächtigere Stamm der Franken, und diese beiden großen germanischen Stämme der Franken und Alemannen bildeten den Grund-

stößern und Heiligen, und wir erinnern uns an die von dem deutschen Mönch Otfried von Weihenburg in deutschen Versen geprägte Evangelienharmonie.

Sie erlebte dann die großzügige Höhenstauenzzeit mit den Minnesängern, Heimar der Alte von Hagenau, Walter von der Vogelweide und Gottfried von Straßburg. Im heiligen Forst von Hagenau gründete der mächtige Staufenkaiser Friedrich Barbarossa seine Pfalz, und in jenen Zeiten entstand unter anderen Burgen auch die Hohkönigsburg, die man jetzt zum „französischen Nationalbelleidung“ umgestaltet hat. Weiter weisen die Burgen Dreistein, Birkenfels, Hageneck, die 2 Türme der Ruine Andlau, die Rappoltsweiler Schlösser und zahlreiche andere deutsche Ritterburgen bis nordwärts nach Eichenberg, Falkenstein und Fleckenstein in das deutsche Mittelalter hinein. In den gesegneten Dörfern vom Münsertal bis in den Hagenauer Forst überall deutsches Leben und Treiben, Sprechen und Singen! Ein Reichstädtchen fügt sich an das andere, von Türheim oder Kaphersberg über Schleitstadt, Zabern, Hagenau bis nach Weihenburg, weist noch unwaft wie deutsche Burgen und Städte, Zeugen alter deutscher Kultur. Den Mittelpunkt bildet die Hauptstadt



Die Hohkönigsburg.

stock der elsässischen Bevölkerung. Sie sah weiter das Ungestüm der Völkerwanderung und ihre Nachwirkungen, den Kampf der Merowinger und der Karolinger, das still daneben aufblühende Christentum mit seinen

den gesegneten Dörfern vom Münsertal bis in den Hagenauer Forst überall deutsches Leben und Treiben, Sprechen und Singen! Ein Reichstädtchen fügt sich an das andere, von Türheim oder Kaphersberg über Schleitstadt, Zabern, Hagenau bis nach Weihenburg, weist noch unwaft wie deutsche Burgen und Städte, Zeugen alter deutscher Kultur. Den Mittelpunkt bildet die Hauptstadt



danke, der Binnen-, Grenz- und Auslandsdeutschum verbindet, erstrebt mit der Verbindung des Kernreiches zugleich die Wiedergewinnung festländischer und planetarischer Weltgeltung unseres Hundertmillionen-Volkes.

Die Höhe der sozialen Lasten.



Ueber die Höhe der sozialen Lasten der Industrie ist in der Öffentlichkeit seit längerer Zeit viel gestritten worden. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände hatte für das Jahr 1924 einen Sozialetat von insgesamt 1923 Millionen RM. errechnet. Das Reichsarbeitsministerium bestritt ebenso wie ein Teil der Presse diese Zahlenangaben und stellte den von der Vereinigung errechneten Zahlen als Belastung für das Jahr 1924 schließlich die Zahl 1610 Millionen Reichsmark gegenüber. Durch eine Veröffentlichung des Reichsarbeitsministeriums über die Höhe des deutschen Sozialetats für 1924/25 werden nunmehr die von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände mehrfach aufgestellten Berechnungen in vollem Umfange als richtig erwiesen. In der Denkschrift wird amtlich festgestellt, daß die Soziallast für das Jahr 1924 rund 2 Milliarden RM. betrug, so daß also die von der Vereinigung der

deutschen Arbeitgeberverbände errechnete Zahl im Gegensatz zu den ursprünglichen Ausstattungen des Reichsarbeitsministeriums noch um 7 Millionen RM. zu niedrig angelegt war.

Seitens der Vereinigung sind auch für das Jahr 1925 erneut Berechnungen über den Sozialetat unter Berücksichtigung der vom Reichstage beschlossenen Gesetze angefertigt und hierbei ein Gesamtsozialetat von 2,7 Milliarden RM. mit öffentlichen Mitteln und 2,2 Milliarden RM. ohne öffentliche Zuschüsse errechnet worden. Dieser Ziffer wurde aus amtlichen Kreisen vielfach die Zahl von 1610 Millionen RM. als tatsächlicher Belastungsfaktor gegenübergestellt. Die Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums hat auch die Richtigkeit der von Arbeitgeberseite für das Jahr 1925 errechneten Zahlen bestätigt. Das Reichsarbeitsministerium berechnet nunmehr für das Jahr 1925 den Aufwand in der Sozialversicherung auf 2343 Millionen RM. und für die Erwerbslosenfürsorge auf 229,8 Millionen RM. Dabei sind jedoch nur die Ausgaben bis zum 30. Juni 1925, nicht aber die wesentlich erhöhten Kosten für die folgenden Monate berücksichtigt, während die von der Vereinigung errechnete Ziffer von 2,7 Milliarden RM. der vollen finanziellen Auswirkung der vom Reichstage im Vorjahre beschlossenen Gesetze Rechnung trägt.

Von der Unfallversicherung.

Fürsorge für die Unfallverletzten in der Uebergangszeit aus Anlaß der am 1. Januar 1926 in Kraft getretenen Neuerungen des Abänderungsgesetzes.



In Ergänzung früherer Mitteilungen über Änderungen in der Fürsorge für Unfallverletzte vom 1. Januar 1926 ab soll nachstehend die Rechtslage, wie sie sich für die am 1. Januar 1926 bereits schwebenden Entschädigungsfälle in der Uebergangszeit ergibt — unter Beschränkung auf den Regelfall eines krankenversicherten Verletzten — in kurzer Zusammenfassung dargestellt werden:

A: Falls die 13. Woche am 1. Januar 1926 bereits abgelaufen war, so gilt

1. für den Beginn der Rentenzahlung das alte Recht — ohne Unterschied, ob die Berufsgenossenschaft schon mit Entschädigung eingetreten war oder nicht —; die Berufsgenossenschaft hat also die Rente von der 14. Woche oder von dem früheren Zeitpunkt des Wegfalls des Krankengeldes ab zu zahlen bzw. die bereits gezahlte weiterzuzahlen. An Stelle der Rente kann (Unfall-) Krankengeld nicht gewährt werden.

2. Bei Heilanstaltspflege, welche die Berufsgenossenschaft nach Ablauf der 13. Woche am 1. Januar 1926 gewährte, hat der Verletzte von diesem Tage ab Anspruch auf Tagegeld und Familiengeld.

3. Bei offener Behandlung, in der sich der Verletzte nach der 13. Woche für Rechnung der Berufsgenossenschaft am 1. Januar 1926 befaßt, ändert sich praktisch nichts.

B: Beginnt die 14. Woche erst am 1. Januar 1926 oder später, so gilt neues Recht; daher:

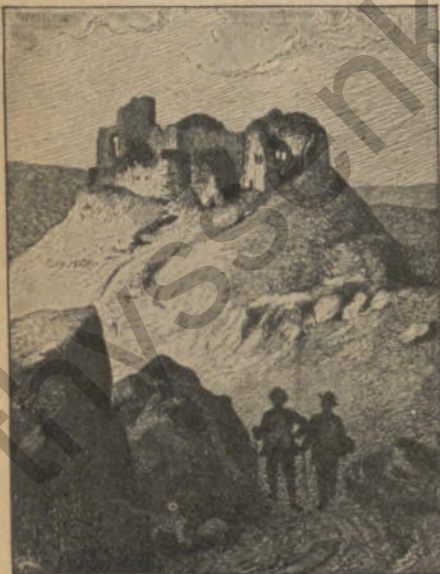
1. Rente ist von der Berufsgenossenschaft erst von der 27. Woche an zu gewähren oder, falls das Krankengeld vorher weggefallen ist, von diesem Zeitpunkt ab. Bis zur 27. Woche hat die Berufsgenossenschaft die Wahl, statt Rente (Unfall-) Krankengeld zu gewähren.

2. Krankenpflege (offene Behandlung) ist — bis längstens zur 27. Woche — von der Krankenkasse vorläufig weiter zu leisten, bis die Berufsgenossenschaft eingreift.

3. Krankenhausbearbeitung gewährt die Krankenkasse so lange, bis die Berufsgenossenschaft selbst sich zur Bewilligung von Heilanstaltspflege entschließt; der Verletzte hat dann Anspruch auf Tagegeld und Familiengeld.

4. Bei Krankenhausbearbeitung, welche die Berufsgenossenschaft im Wege der Uebernahme des Heilverfahrens schon vor der 14. Woche gewährt hatte, wird vom 1. Januar 1926 ab aus dem Hausegeld der Krankenversicherung das Familiengeld der Unfallversicherung. Außerdem besteht Anspruch auf Tagegeld.

Deine und Deiner Kameraden Sicherheit hängt von Deiner Vorsicht ab.



Burgruine Dreifstein.

Strasbourg mit Meister Erwins ragendem Münster und einer ganzen Reihe von mittelalterlichen Bauwerken gleichfalls deutscher Prägung. Im Jahre 1847, als das in der Herbstnacht des Jahres 1681 dem ohnmächtigen damaligen Deutschen Reiche durch einen Ueberfall entriessene Land noch zu Frankreich gehörte, sang der Elsässer Adolf Ströber:

„Muttersprache deutschen Klages, — O wie hängt mein Herz an dir! — Des Gebetes und Gesanges — Heil'ge Laute gabst du mir. — Soll' ich deine Fülle missen, — O mich fränkte der Verlust — Wie ein Kind, das man gerissen — Von der treuen Mutterbrust! — Und wie jubelte der Alt-Elsässer Karl Hackenschmidt im Dezember 1870, als das Elsaß wieder deutsch geworden war: „Mein Elsaß deutsch! Mein Elsaß frei! Mir ist, als träumt' ich noch. —

Ist's Wahrheit? Ist der Strid entzwei? Zersprengt das fremde Joch?

Nun brich mir nicht vor sel'ger Luft, — Mein Herz, mein deutsches Herz! — Nun steige aus befreiter Brust, — Mein Danklied, himmelwärts!“

Er hat das unglückliche Ende des Weltkrieges, das sein geliebtes Heimatland wieder in französische Hände brachte, nicht mehr erlebt; zahlreiche andere gleichgestimmte und gleichgesinnte Landsleute und Dichter, wie der alt-elsässische Dhrister Christian Schmidt und der bekannteste Dichter Friedrich Lienhard haben mit so manchem anderen Landsmann den Auszug

in das unglückliche Deutschland dem Verharren in der wieder wälsch gewordenen Heimat vorgezogen. Friedrich Lienhard, der vor kurzem in Thüringen seinen 60. Geburtstag beging, wohl einer der treuesten Söhne seiner Heimat und der besten Dichter einer, hat seinem Schmerz und seiner Trauer in dem nachstehenden Liebes Ausdruck gegeben, das neben der unendlichen Sehnsucht in kurzen, markigen Zügen die deutsche Geschichte und die wechselnden Schicksale des deutschen Elsaß aufzeichnet:

„Von der Westmark nach der Wartburg — bin ich oft im Geist geflogen. — Gerne hätt' ich dich, mein Elsaß, — Nach der Wartburg nachgezogen! — Lilien hätten wir getragen — Eder Wasgaukönigsferzen — Von der Westmark nach der Wartburg, — Welch ein Freudenzug der Herzen!

Leidenszug ist es geworden! — Schamvoll müssen deine Söhne — Flüchten vor des welschen Hasses — Würdelosem Schimpfgehöhnel — Erwins Münster ist umzingelt — Von den fremden Trifoloren — Herbstwind weint um unsere Wartburg. — Ach, die Westmark ist verloren!

Herz, mein Herz, laß uns nicht weinen! — Du sei treu und sei beständig! — Schau dich um: noch sind die Zinnen — Dieser Geistesburg lebendig! — Wird mein Volk auch sie misachten? — Leer an Würde, leer an Büchten? — Herz, mein Herz, dann werden wir zwei — Heimatlos zur Gottheit flüchten.“

Auch die wenigen französisch gesinnten Bewohner des Elsaß scheinen durch die neue französische Herrschaft in ihren Erwartungen und Wünschen arg enttäuscht zu sein, denn seit einiger Zeit gewinnt eine Bewegung zur Erreichung einer elsässischen Autonomie mehr und mehr an Boden. So hat sich der frühere kommandierende General von Strasbourg, Bouzdraguin, genötigt gesehen, vor kurzem zwei Aufrufe zu veröffentlichen, in denen er die Elsässer beschwört, sich durch die „abscheuliche Campagne“, welche die Autonomisten und ihr Organ „Die Zukunft“ entfalten, nicht einfangen zu lassen. Die Elsässer sollten daran denken, daß viele der übrigen unter den französischen Fahnen für die Befreiung des Landes gekämpft hätten. Er vergißt dabei, hinzuzusetzen, daß doch noch eine viel, viel größere Zahl deutsch gesinnter Elsässer unter deutschen Fahnen gegen die Losreißung dieses deutschen Landes vom deutschen Mutterlande gekämpft und geblutet haben!



Ein Gang durch die Abteilung Ruhrort.

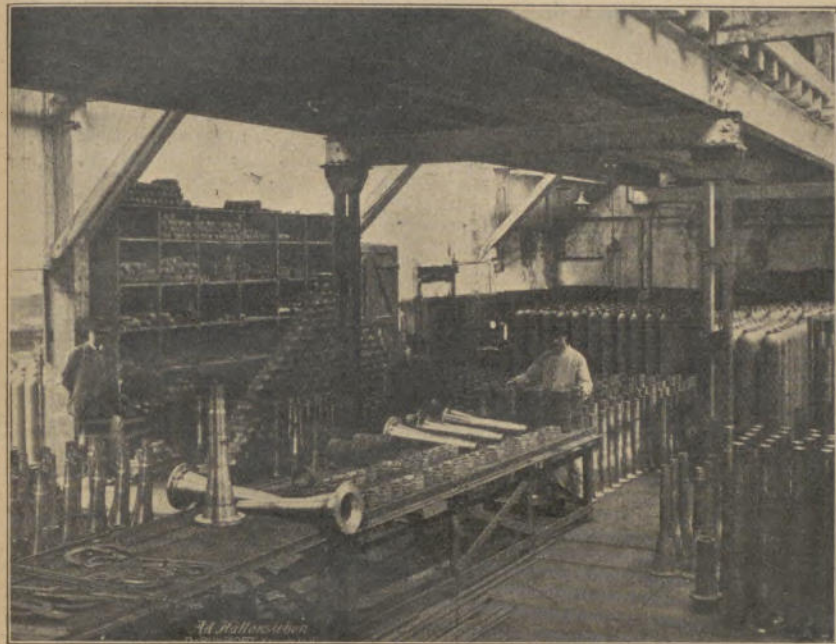
XI.

Das Preßwerk. — Die Thomasschlackemühle.



Das Preßwerk.

Im Jahre 1892 wurde in Ruhrort in einem neuerrichteten Preßwerk die Herstellung gepreßter, nahtloser Hohlkörper aufgenommen, die sich in den folgenden Jahren als eine recht vorteilhafte Erweiterung des bestehenden Fabrikationsprogramms erwies. Das Haupterzeugnis dieses Preßwerkes sind heute dünnwandige, nahtlose Stahlflaschen für die Aufbewahrung und den Transport hochgespannter Gase wie Sauerstoff, Wasserstoff, Acetylen, flüssige Kohlenäure u. a. m. Der Inhalt dieser Stahlflaschen beträgt $\frac{1}{2}$ bis 50 Liter, teilweise sogar 80 Liter. Außer diesen Flaschen liefert das Preßwerk Achs- und Kardanrohre für Automobile, Ziegel, Eisenbahnpußer und



Preßwerk — Prüfraum.

Goldstamper für Pochwerke in überseeischen Ländern. Eine angegliederte Kugelschmiede fertigt Stahlkugeln von 50 bis 300 Millimeter Durchmesser an, die hauptsächlich für Kugelmühlen von Zementwerken geliefert werden.

Das Material für das Preßwerk liefert die Block- und Knüppelstraße. Die Blöcke und Knüppel werden in einem Wärmeofen vorgewärmt, auf die erforderliche Größe geschnitten und unter einer stehenden Presse gestaucht. Nach einer abermaligen Erwärmung werden sie dann durch eine andere stehende Presse gelocht. Das gelochte Stück wandert auf eine liegende Presse, auf der es durch verschiedene Kaliber gezogen und dadurch zu einem Hohlkörper von gewisser Wandstärke gebracht wird.

Nach Entfernen des Zunders durch Beizen erhält die Flasche noch einen Kaltzug auf der liegenden Presse, wobei ihre Oberfläche sich glättet. Nun wird das obere Rohrende nochmals erwärmt, und durch besondere Werkzeuge der Hals eingezogen. Zweck Beseitigung etwaiger Spannungen wird sie nun in einem Ofen durchgeglüht und ist dann zur Ausrüstung mit Fuß- und Halsring und Gewinde fertig. Sie wird jetzt dem Abnahmebeamten zur Prüfung auf Güte und Dichtigkeit vorgelegt, wobei sie unter anderem eine Wasserdruckprobe bis zu 300 Atm. zu bestehen hat. Nach bestandener Prüfung erhält sie einen Schutzanstrich gegen Witterungseinflüsse, und nachdem evtl. verlangte Ventile noch eingeschraubt sind, verläßt die Stahlflasche mit hunderten ihrer gleichzeitig fertig gewordenen Schwestern die Hütte zur ersten Füllung mit dem ihr bestimmten Gas.

Als das Preßwerk vor 34 Jahren in Betrieb genommen wurde, befanden sich in dem sogenannten Prüfraum nur drei stehende und drei kleine liegende Pressen. Sie erhielten ihr Druckwasser von einer durch eine Dampfmaschine angetriebenen Pumpe.

Heute haben im Prüfraum 9 stehende und 8 liegende Pressen Arbeit gefunden. Die größten unter ihnen leisten einen Preßdruck bis zu 600 Tonnen. Die 4 Druckwasserpumpen werden von Elektromotoren angetrieben und pumpen über 2 große Gewichtsaufkumulatoren das Druckwasser in die Pressen. Die 5 Blockwärmeöfen und 2 Glühöfen werden neuerdings ausschließlich mit Koksogas beheizt und haben damit die teuerere Kohlenfeuerung überwunden. Neben dem Prüfraum liegt eine Drehereiwerkstätte, in der außer 55 Drehbänken noch Schapingbänke, Bohrmaschinen und Schleifmaschinen aufgestellt sind. Sämtliche im Preßwerk benötigten Werkzeuge werden in einer besonderen, neuzeitlich eingerichteten Werkzeugmacherei hergestellt bzw. instand gehalten. In einem weiteren Anbau sind neuerdings noch die drei Luftkammer der Kugelschmiede untergebracht.

So hat das Preßwerk in den 34 Jahren seines Bestehens mit der Entwicklung des Werkes Schritt gehalten und erledigt heute einen nicht unwesentlichen Teil unseres Fabrikationsprogramms.

Die Thomasschlackemühle.

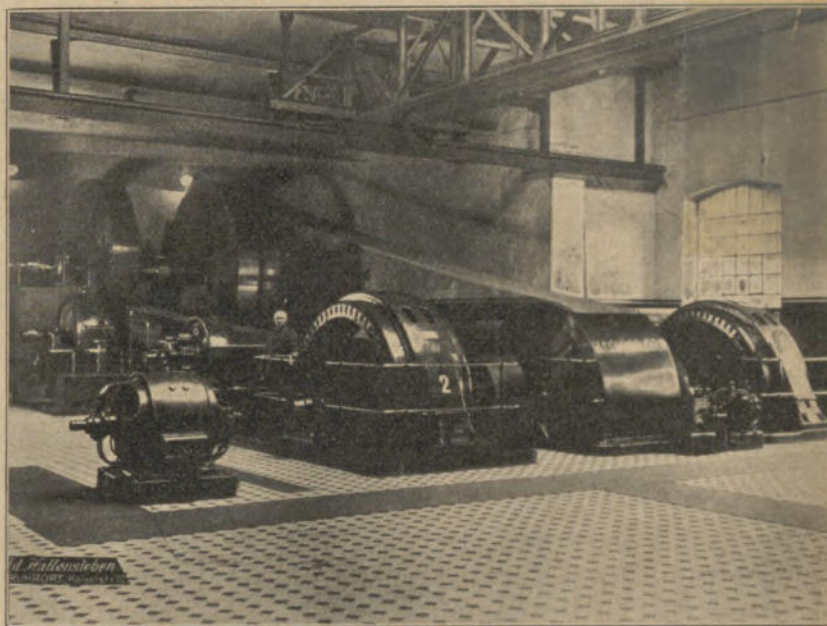
Als wir seinerzeit das Thomasschlackewerk besuchten, haben wir dort, daß die beim Thomasverfahren entfallende phosphorsäurereiche Schlacke — die Thomasschlacke — in besondere Wagen abgeegossen wird, damit aus ihr durch einen Mahlprozeß das Thomasphosphatmehl, kurz Thomasmehl genannt, gewonnen werden kann. Die Betriebsabteilung, in der dies geschieht — die Thomasschlackemühle — wollen wir heute als den letzten produktiven Betrieb des Ruhrorter Phoenix betreten.

Bekanntlich ist das Thomasmehl einer der wichtigsten und meist gebrauchten Kunstdünger der neuzeitlichen Landwirtschaft. Sein wichtigster Bestandteil ist die Phosphorsäure, die auch allein als Maßstab für den Preis dient; je mehr lösliche Phosphorsäure ein Thomasmehl enthält, umso größer ist seine Düngewirkung, und umso höher ist auch sein Preis. Neben der Phosphorsäure enthält das Thomasmehl u. a. noch rund 50 Prozent wirksamen Kalk.

Der Entstehungsgang des Thomasmehls ist kurz folgender: Die Thomasschlacke erstarrt in den Schlackenwagen zu festen Blöcken, die von Hebekränen auf die Schlackenhalde abgestürzt werden. Die erkalteten Schlackenblöcke werden, soweit sie nicht von selbst zerfallen, mechanisch zerkleinert und dann in Mühlen fein gemahlen. Die Schlackemühlen sind nach und nach derart verbessert worden, daß sie jetzt Mahlgut von 95 und mehr Prozent Feinmehl liefern. Dieses läuft aus den Mühlen in Säcke, die mit einer entsprechenden Aufschrift und der eingetragenen Schutzmarke, bzw. dem Firmenabdruck gezeichnet sind und nach der Füllung zur Verhinderung von Verfälschungen durch Plomben verschlossen werden, bevor sie der Landwirtschaft zugeführt werden.

Die Ruhrorter Thomasschlackemühle wurde als eine der ersten in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts von den Chemischen Werken, vorm. H. und C. Albert, in Viebrich a. Rh., auf dem Gelände des Phoenix, dort wo heute ein Teil der Gaszentrale 2 steht, errichtet. Durch Vertrag erhielt sie vom Phoenix und von den benachbarten Rheinischen Stahlwerken die auf beiden Werken entfallende Thomasschlacke zur Verarbeitung. Im Jahre 1908 wurde dann die heutige Anlage errichtet und in Betrieb genommen. Am 1. Januar 1921 ging diese in eigene Verwaltung des Phoenix über, nachdem für die Verwertung der Thomasschlacken der Rheinischen Stahlwerke ein besonderes Werk in Meiderich entstanden war. Die Erzeugungsfähigkeit des heutigen Ruhrorter Werkes beträgt bei Tag- und Nachtbetrieb etwa 800 Tonnen Thomasmehl täglich.

Die Rohschlackenhalde unserer Thomasmühle wird von 2 Kranbrücken von 36 Meter Spannweite zwischen den Schienen überspannt. Die darauf laufenden Drehkräne von je 15 Tonnen Tragfähigkeit vermögen dank der Ausstragungen und ihrer Ausleger eine Gesamtlänge von etwa 65 Metern zu bestreichen. Sie übernehmen nach Abstreifen der Rasten der Schlackenwagen von den außerhalb des Platzes vorbeifahrenden Gleisen die Schlackenblöcke und stürzen sie auf die Halde. Hier werden die Blöcke mit Wasser gelöscht und bleiben zur weiteren Abkühlung einige Wochen liegen. Dann werden sie von einem Abraumkran in Kübel geladen und von den Brückenkränen auf einen



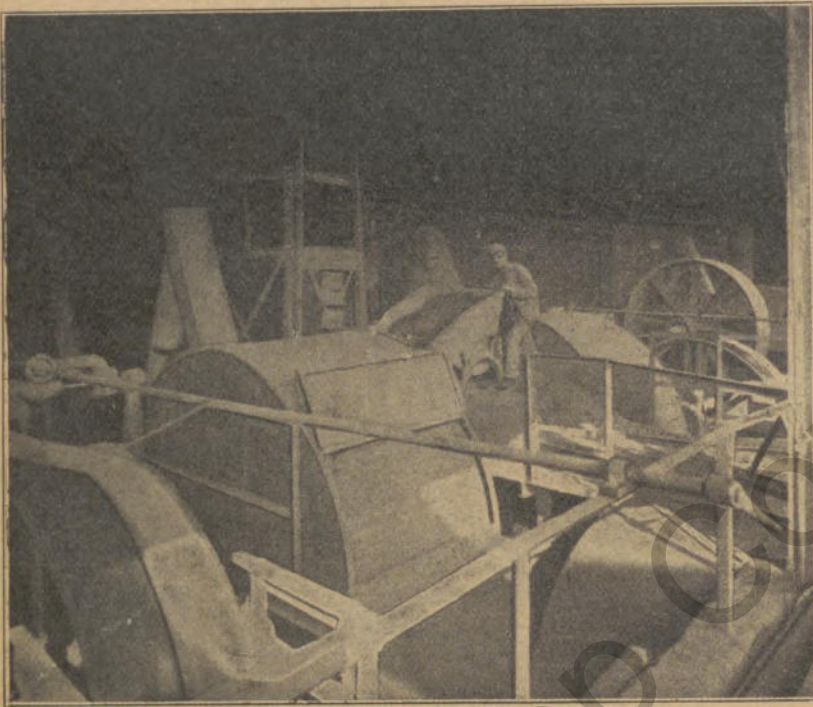
Maschinenhaus der Thomasschlackemühle.

die Schlackenhalde quer durchziehenden Rost gestürzt. Diese bisher nur auf der Ruhrorter Schlackemühle getroffene Einrichtung ermöglicht es, die Thomasschlacke dem hier beginnenden weiteren fast vollkommen automatisch verlaufenden Arbeitsprozeß schon nach etwa 14 Tagen zuzuführen, wenn sie noch warm, ja z. T. noch rotglühend ist. Der Rost läßt die Schlacke, eventl. nach vorheriger Zerkleinerung von Hand, in faustdicke Stücken auf ein eisernes Transportband fallen, das sie in Kübel füllt, die vom Kran in einen

der 12 Bunker entleert werden. An jeden Bunker ist eine Kugelmühle angegeschlossen, die fortlaufend selbsttätig mit Schlackenstücken beschickt wird, diese zu Gries mahlt und durch ihre Sieböffnungen nach einer gemeinsamen Förderrinne entleert, in der das Gut durch umlaufende Spiraleen weiterbefördert wird. Nach Sichtung in einer der beiden Siebtrommeln, wo zu große Stücke, die meist aus in der Schlacke eingeschlossenem Eisen bestehen, ausgeschieden werden, gelangt es in eine der beiden großen Rohrmühlen. Das sind Kugelmühlen von besonders großer Länge, die das Gut in der Längsrichtung durchwandert. Als Feinmehl tritt es hier wieder aus und gelangt über Förderspiralen und Pendelbecherwerk entweder zur Zwischenlagerung in den Silospeicher oder unmittelbar an die Abfüllstellen. Der Silo, der bei einem Fassungsvermögen von 25 000 Kubikmeter etwa 50 000 Tonnen Thomasmehl aufzunehmen vermag, ist der größte, der bisher für diesen Zweck gebaut wurde. Aus ihm kann das Mehl nach Bedarf den Abfüllstellen automatisch zugeführt werden. Automatische Wagen messen jedem Sack die bestimmte Menge zu; dieser wird geschlossen und plombiert und verläßt das Werk.

Sämtliche Rohr- und Kugelmühlen werden von einer durchgehenden Transmission aus angetrieben, die früher ihren Antrieb von Dampfmaschinen erhielt. In den letzten Jahren wurde auch hier der Dampf von der Elektrizität verdrängt, so daß wir heute in dem Maschinenhaus der Thomasmühle eine neuesten Gesichtspunkten entsprechende, zweckmäßige elektrische Anlage erblicken.

Wie in jedem anderen Mühlenbetrieb ist auch in einer Thomasmühle die Staubentwicklung eine lästige Begleiterscheinung, zumal der Staub gesundheitsschädlich ist. Man war deshalb von jeher darauf bedacht, sie zu beseitigen. Seit 1914 ist die Ruhrorter Mühle an allen in Frage kommenden



Kugelmühle.

Stellen an eine elektrisch betriebene Staubauffangeeinrichtung angeschlossen, die als musterträchtig angesehen werden muß und seither Erkrankungen infolge Staubeinatmung zu einer Seltenheit gemacht hat.

Eine scheinbar nebensächliche, aber wegen der großen Produktion nicht zu unterschätzende Einrichtung ist das Stempeln der Säcke. Diese anderwärts meist noch von Hand geleistete Arbeit wird hier von einer sinnreichen selbstgebauten Stempelmaschine ausgeführt, die instande ist, den Tagesbedarf von maximal etwa 10 000 Säcken an einem Tage zu stempeln.

Von großer Bedeutung ist es natürlich, daß die chemische Zusammensetzung des Thomasmehls ständig überwacht wird, besonders hinsichtlich seines Gehalts an löslicher Phosphorsäure. Ein gut eingerichtetes eigenes Laboratorium dient dieser Aufgabe.

Entsprechend ihrer früheren Selbstständigkeit verfügt die Thomasschlackemühle auch heute noch über eine eigene zweckentsprechend ausgerüstete Reparaturwerkstatt, der namentlich die Instandhaltung der Mühlen und Fördereinrichtungen obliegt.

Druckfehlerberichtigung. In Nummer 3 der „Phoenix-Zeitung“ ist ein Druckfehler infolgedessen unterlaufen, als die ersten Rillenscheiben nicht — wie in der ersten Zeile des Aufsatzes auf Seite 5 gesagt — im Jahre 1897, sondern im Jahre 1879 das Ruhrorter Walzwerk verließen.

Drinnen und draußen.

„Politisch Lied . . .“

„Politisch' Lied — ein garstig Lied!“ Alter Spruch und alte Weisheit, und gerade heute mehr denn je bittere Wahrheit. Muß das sein? Was bedeutet überhaupt „Politik“? Die landläufige Auslegung dieses Begriffs ist leider recht eindeutig geworden. Wer von Politik redet, denkt im allgemeinen nur noch an Parteipolitik. Und das Wesen der Parteipolitik hat sich je länger je mehr dahin entwickelt, daß die einzelnen Parteien sich schonungslos und oft in würdeloser Weise, verbunden mit Intrigenspiel, befehlen, was

weniger um des gesamten Allgemeinwohls geschieht, als vielmehr zur Erreichung praktischer Interessen und Machtziele. Zum Organismus eines gesunden Volkes gehört selbstverständlich ein gewisses Kräftespiel und das Vorhandensein verschiedener sozialer Leitideen. Nichts wäre nach dieser Richtung hin bedenklicher als eine Uniformierung oder Schematisierung. Von entscheidender Bedeutung ist aber, daß es sich um wirklich schöpferisches Leben handelt. Dann kann sich aus den Gegensätzen eine höhere Einheit bilden. Leider kann man aber beobachten, daß die gegenwärtige Parteipolitik mehr wirtschaftliche Interessen verfolgt als kulturelle Ziele. Die einzelnen Parteien werden immer mehr Vertreter bestimmter wirtschaftlicher Interessengruppen. Es besteht also die Gefahr, daß die politischen Ideen lediglich dazu dienen, um den wirtschaftlichen Interessen ein Mäntelchen umzuhängen. Anstatt Kulturpolitik wird Interessenpolitik getrieben. Daraus entsteht dann auch die Schärfe und Gehässigkeit der parteipolitischen Kämpfe und die Verrohung der politischen Sitten und Umgangsformen. Das sind aber Zeichen eines Verfalls.

Diesen Erscheinungen muß man den Begriff der Politik in seiner Urbedeutung gegenüberstellen. Das griechische Wort *Politia* bedeutet nicht Parteizugehörigkeit, es bezeichnet vielmehr das Verhältnis des Bürgers zum Staate. Das ergibt einen ganz anderen Sinn und damit ist eine völlig neue Lage geschaffen. Die politische Betätigung erscheint in einem wesentlich anderen Lichte. Sie bedeutet nicht mehr zerföhrenden Partehader; sie ist vielmehr positive Aufbauarbeit am lebend wirkten Volkskörper.

Würde in diesem Sinne von allen — von rechts sowohl wie von links — Politik getrieben, dann würde die schwüle Atmosphäre parteipolitischer Zerrüttung schwinden, nicht die Parteien wären das Ziel, sondern das Ganze als nationale Gemeinschaft. Die sich in unfruchtbarem Parteiradikalismus verzettelnden Kräfte würden frei für einen kraftvollen, sittlich-sozialen Aufbau. Das Ziel würde sein Einleitung zum Dienst am Volksganzen und zur höchsten sozialen Verantwortlichkeit. Das muß unsere gemeinsame Aufgabe sein. Und daß wir dahin gelangen, dazu trage jeder an seinem Platze bei. R. B.

Turnen und Sport.

Ein Lehrgang an der deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin.



Durch Bemühungen des Vorstandes des Bieder Turnvereins, dem ich als Mitglied angehöre, wurde mir im vergangenen Jahre zu meiner großen Freude Gelegenheit geboten, an einem Lehrgang für volkstümliche Übungen an der deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin teilzunehmen. Der Phoenix zeigte in dankenswerter Weise durch Erteilung eines entsprechenden Urlaubs Entgegenkommen, und so waren bald alle Schwierigkeiten beseitigt, die sich dem Plan noch entgegenstellten. Der Lehrgang fand vom 18. bis 26. April v. J. statt, und ich möchte hier meinen Mitarbeitern einiges über den Verlauf des Kurzes erzählen.

Von Ost und West, von Nord und Süd waren die Turner gekommen; fast jeder sprach einen anderen Dialekt, was immer zu großer Heiterkeit und guter Stimmung während des ganzen Kurzes beitrug. In verschiedenen schön angelegten Räumen unter den Tribünen des Stadions waren wir untergebracht. Die Verpflegung durch die Deutsche Hochschule war ordentlich. Die Leitung des Lehrgangs lag in den Händen des Turnwarts für volkstümliche Übungen der „Deutschen Turnerschaft“, Schmid aus Stuttgart, dem die Turnfreunde Dr. Meeder und Hansen zur Seite standen.

Die Ausbildung erstreckte sich vor allem auf solche Übungen, die die Entwicklung der Organ- und Muskelkraft, der Ausdauer, der Schnelligkeit und der Geschicklichkeit oder kurz, eine harmonische Körperdurchbildung bezwecken, die wir im allgemeinen unter dem Namen „Gymnastik“ zusammenfassen. Außerdem wurden in verschiedenen Abteilungen die einzelnen Zweige des volkstümlichen Turnens besprochen und praktisch geübt. Sehr wertvoll waren



Die Teilnehmer beim Morgenstillsauf.

die Vorträge über Anatomie, Organtätigkeit, besonders beim Nerven, erste Hilfe bei Unfällen und über Sportpsychologie durch Aerzte der Deutschen Hochschule für Leibesübungen. Studienrat Maher aus Hannover verband es ausgezeichnet, uns die Wichtigkeit eines Kampfrichteramtes vorzutragen; viele praktische Winke für einen Kampfrichter und für die Verbreitung und Abhaltung eines volkstümlichen Turnfestes gab er uns mit auf den Weg. Die praktischen Griffe für Selbst- und gegenseitige Massage wurden uns ebenfalls durch einen Lehrer der Hochschule beigebracht.

Der Dienst wurde jeden Morgen mit einem Lauf um die 600 Meter-Bahn des Stadions eingeleitet. Dann ging es an die oben erwähnten Freiübungen, für die uns Schmid zu begeistern wußte. Da wurden die Muskeln vom Scheitel bis zur Sohle durchgearbeitet; immer wieder wurden die Übungen unterbrochen von Entspannungs- und Lockerungsübungen, deren Bedeutung für den volkstümlichen Turner noch zu wenig bekannt ist. Nach kurzer Frühstückspause wurden dann die Übungsweife und die Technik der einzelnen Übungsarten erläutert und geübt. Unermüdet gingen dabei unsere Lehrer von Abteilung zu Abteilung, verbesserten Fehler und zeigten immer wieder

das Wesentliche einer Bewegungsart. Vor dem Mittagessen war täglich ein Vortrag im Hörsaal. Von 1 bis 3 hielten wir Beiträge oder veranstalteten Faustballspiele „Süd gegen Nord“.

Den Nachmittagsdienst leitete wiederum ein Vortrag ein, an den sich verschiedene Laufübungen wie Start, Einüben der verschiedensten Laufstrecken und Hürdenlauf angeschlossen. Da es in der ersten Woche sehr kalt und regnerisch war, turnten wir zweimal in der Halle unter Leitung des Turnfreundes und Turnlehrers S. Mausel. Diese lebensvollen und lebenswahren Turnstunden werden jedem Teilnehmer unvergesslich bleiben. Daß Schmid jedem Einzelnen auch Gelegenheit gab, selbst eine Abtheilung, insbesondere bei Freiübungen, zu führen, wußten wir ganz besonders zu schätzen.

Am Schluß des Kurses trafen wir uns nochmals alle mit unseren Lehrern zu einigen fröhlichen Stunden. Dann kam das Abschiednehmen. Jeder bedauerte, daß die Zeit schon verstrichen war, wenn auch manchen noch ein kleiner Muskelkater plagte. Jeder Teilnehmer konnte zahlreiche Anregungen mit nach Hause nehmen und damit sein Arbeitsfeld, das ihm aus Herz gewachsen ist, um ein gutes Stück erweitern.

Hermann Höbelmann, Abt. Ruhrort, Konstruktion.

Vom Fußballsport.

V. f. v. B. Ruhrort I — Spielverein Hamborn 07 I 2:0 (Halbz. 1:0)



Es lag eine gewisse Unruhe in den Reihen der Hamborner Spieler, als diese kurz vor 3 Uhr die Kampfbahn am Ruhrdeich in ihrem schmucken, schwarz-gelben Dreß und weißer Hose betraten. Wußten sie doch, daß es in diesem Spiel hieß: siegen oder absteigen. Es liegt für den Beteiligten eine gewisse Tragik in dem so schweren, bedeutungsvollen Wort „Abstieg“. Hamborn kämpfte verzweifelt mit Aufbietung aller Energie, und trotzdem mußte es sich dem feineren Spiel der Ruhrortier, welches auch rationeller schien, beugen.

Pünktlich um 3 Uhr gibt der Schiedsrichter, Feldhaus-Barmen, das Feld frei. Die beiden Mannschaften treten in folgender Aufstellung an:

Ruhrort: Franken, Hillmann, Gwalb, Daniel, Sandhövel, van Geffen, Tümmes, Vollmer, D. Hfelburg, Scholl, Gresch.

Hamborn: Otto, Bode, Meier II, Smitowicz, Plusnik, Willen, Häuser, Kremer, Meier I, Wildbrück, Siebelitz.

Sofort liegt Ruhrort stark im Angriff. Bereits die 12. Minute brachte den Ruhrortern das erste Tor. Vollmer schoß in vollem Lauf ein. Gresch hatte wohl den Hauptanteil an diesem Tor, denn nach wunderschönem Flankenlauf gab er den Ball zur Mitte, wo Vollmer ihn erreichte und einschob. Auch Hamborns Angriffe sind des öfteren sehr gefährlich. Jedoch die Ruhrorter Verteidigung zerstörte alle Angriffe und schafft oft im letzten Augenblick Luft. Eine Gelegenheit zum Ausgleich verliert der freistehende Hamborner Halbkopf. Dasselbe passiert kurz darauf auch Tümmes. Ruhrort drückt jetzt zeitweise die Meer stark zurück, seine Stürmer schließen aber recht kläglich und verpassen manche schöne Torgelegenheit. Allerdings baute Hamborns Verteidiger gut auf und sein Torwart Otto leistete wunderbare Arbeit. Auch als Sandhövel, Ruhrortis Mittelläufer, aus dem Hinterhalt schießt, hält Otto großartig. Dann ist Halbzeit.

Mit großem Eifer begann Hamborn den Kampf in der 2. Spielhälfte. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre schon nach wenigen Minuten das Ausgleichstor gefallen, wenn nicht Sandhövel die Gefahr noch glücklich beseitigt hätte. Er war überhaupt wohl der beste Spieler des Feldes. Er zerstörte den gegnerischen Angriff oft und baute den seiner Leute vorteilhaft auf. Er ist ein Spieler von vorbildlichen, taktischen Qualitäten und seiner Technik. Aber außer Vollmer verstanden die Stürmer seine Spielweise nicht. — Angriffe führen auf beiden Seiten zu Ecken, die aber alle nichts einbringen. Freistehend schießt Tümmes einmal neben das Tor. Dann hält Otto kurz darauf einen guten Schuß von Scholl. Hamborn macht gewaltige Anstrengungen, die Partie noch auf



V. f. v. B. erste Mannschaft.

remis zu stellen, aber vor dem Ruhrorter Tore können sie sich nicht durchsetzen. Da besiegelte in der 33. Minute der zweiten Spielhälfte Tümmes durch gewaltigen Schuß Hamborns Niederlage, indem er eine gute Vorlage Vollmers zum 2. Tor verpasste. Für die Hamborner war dies der tragischste Augenblick des Spieles. Zwar kämpften sie noch bis zur letzten Minute und verbissen sich in die Idee, dem Spiel noch eine Wendung geben zu können, aber es gelang ihm nicht. Mit einem 2:0-Sieg endete der Kampf, der bis zum Schluß ritterlich und fair durchgeführt wurde.

Fußball ist Kampf. Unerbittlicher Kampf mit Hergabe der letzten Energie wird er, wenn zwei Parteien sich gegenüberstehen, die entweder um Meistertreuen oder um Abstieg kämpfen. Es ist für den Unterlegenen immer ein grimmes Los, in solchen Treffen der Besiegte zu sein, macht doch die Niederlage die während eines ganzen Jahres gehegten Hoffnungen innerhalb weniger Augenblicke zu schanden. Das ist die bittere Enttäuschung, welche oft den Besten treffen kann.

S. Hoffacker, Abt. Ruhrort.

Aus dem Reich der Frau.

Saure Milch in Thermosflaschen. Wird Milch, die man in einer Thermosflasche mitnimmt, vorzeitig sauer, so ist dies darauf zurückzuführen, daß entweder die Flasche nicht ganz sauber war und sich noch Keime in ihr befanden, oder oft auch darauf, daß sich in dem Verschlusskorken solche angesiedelt haben. Um das schnelle Sauerwerden der Milch in der Thermosflasche zu verhindern, empfiehlt es sich, nicht nur die Flasche selbst peinlich sauber zu halten, sondern auch den Korken vor jedesmaligem Gebrauch zur Abtötung der Keime einige Minuten in kochendheißes Wasser zu legen.

Mutterpflicht und Mutterglück.

II.

Deutsches Rotes Kreuz, Abt. „Mutter und Kind“.



Ein lebend Wunder schaut zum ersten Mal das Licht
Und wird ein neues Glück und — eine neue Pflicht;
Denn all die neuen Freuden, die aus ihm erblühten,
Begleitet schon ein liebend Sorgen, es zu hüten.
Mit Mutterliebe ist's allein noch nicht getan,
Wenn Dir die Kenntnis fehlt: „Wie fang ich's an?“
Um Krankheit und Gefahren leicht zu wehren,
Gibt dieses Blatt Dir, Mutter, manche Lehren.

Ausbessern von Emailgeschirr. Das so beliebte Emailgeschirr, auch gutes, bekommt leicht schadhafte Stellen und rostet dann bald durch. Dies kann man verhindern, wenn man mit einem scharfen Gegenstand den Rost und die schadhafte Stelle abkratzt und sie dann, nachdem sie vollständig abgetrocknet ist, mit einem weichen Pinsel mit Zaponlack mehrmals überstreicht. Hierauf überpinselt man die Stellen mehreremale dünn mit Emailfarbe und läßt sie ebenfalls trocknen.

Ersparnis von Feuerung. Um die Heizkraft der Feuerung, sei es nun Steinkohle, Braunkohle, Brikett, Torf oder Holz, voll auszunutzen, ist es nötig, daß der Brennstoff möglichst schnell von der Flamme aufgezehrt wird. Ein Ofen, der nicht ordentlich zieht, nicht „bullert“, ist von vornherein ein teurer Feuerungsfresser. Je schneller die Feuerung verbrennt und je höher sich eine Stichflamme entwickelt, desto größer ist die Ausnutzung der Feuerung. Dabei spreche man nicht gedankenlos nach, was vielfach behauptet wird, daß die Hitze zum Schornstein hinausfliehe. Ist die Feuerung gut durchgeglüht, so verschleße man die Ofentür fest, damit sich die Hitze hält. Beachtung verdient auch, daß sich ein gut gelüftetes Zimmer leichter erwärmt als ein undurchlüftetes. Auch wird die augenblickliche Abkühlung eines Raumes, die dadurch entsteht, daß man einige Minuten durch Öffnung von Tür und Fenster gut lüftet, in kurzer Zeit durch einen warmen Ofen wieder ausgeglichen.

Seidene Schlyse zu reinigen. Bunte seidene Schlyse reinigt man durch vorsichtiges Abreiben mit Benzol. Weißseidene reibt man sanft mit in Kartoffelmehl getauchter Watte ab und klopfet dann den Staub heraus, damit auf dunkler Kleidung keine weißen Flecke entstehen.

Gartenbau und Kleintierzucht.

Von der Hühnerzucht.

1. Der Ankauf von Geflügel.



Bei Anlage einer Geflügelzucht oder bei späterem Zulauf zum Bestande soll man nie von reisenden Händlern oder aus allen möglichen Ecken zusammenkaufen. Man erhält dadurch nur zu leicht allerlei minderwertigen Mistmasch und, was das Schlimmste ist, man läuft Gefahr, alle möglichen Krankheiten einzuschleppen. Auch wird man zu oft, wenn die Tiere nicht Klabringer tragen, mit dem Alter betrogen. Das einfachste und sicherste, in den meisten Fällen auch das billigste Verfahren bei Einrichtung einer Zucht ist das Ziehen einiger Gluden. Die Bruter werden von mindestens zwei durchaus blutsfremden Stämmen, vielleicht von 2 bekannten, aber nicht am selben Orte wohnenden Züchtern bezogen, bei denen man die Gewißheit hat, nicht betrogen zu werden, und durchaus frische Eier von gesunden, möglichst zweijährigen Hühnern zu bekommen. So ist von

Anfang an für fremdes Blut in dem neuen Stamm gesorgt. Will man jedoch Tiere kaufen, die schon legen, so geht man am besten zu bekannten Züchtern und kauft entweder eben ausgewachsene Küden oder einjährige Hühner, am besten solche, die durch Klüftung ihr Alter nachweisen. Vor allem achtet man dann ferner darauf, daß man gesunde Tiere bekommt, mit glatten Beinen, lebhaftem rotem Kamm, frischen Ohrschneiben, glattem Schnabel, glattem, dichtem Gefieder, lebhaften Augen und munterem Wesen. Alle auch nur krankheitsverdächtigen weise man zurück, damit man nicht schon von Anfang an gegen allerlei krankhafte Zustände anzukämpfen hat. Gar leicht wird besonders dem Anfänger eine Krankheit eingeschleppt, und die anfängliche Freude an der Zucht verwandelt sich gar bald in Aerger. Die Fälsche wird ins Korn geworfen und aus einem begeisterten Anhänger der Zucht wird ein Verächter derselben.

2. Das Brüten.

Sollen bei der Brut gute Erfolge erzielt werden, so müssen vor allem die Bruteier sorgfältig ausgewählt und während der Brut ebenso sorgfältig behandelt werden. Am besten eignen sich als Bruteier die von freilaufenden Hühnern; jedoch dürfen nicht zuviel Hühner bei einem Hahn gewesen sein, weil sonst nicht alle befruchtet sind. Auch muß es bestimmt sein, daß nicht ein anderer Hahn zu den Hennen gelangen konnte, weil sonst keine Garantie für die Rasseinheit gegeben ist. Es ist deshalb besser, wenn der Zuchtstamm, solange davon Bruteier genommen werden, im geschlossenen Laufstall lebt. Am besten sind die Eier von 2jährigen Hühnern, evtl. auch noch von 3jährigen, aber nicht von ein- oder gar vierjährigen. Wenn eben möglich, nehme man Eier gleichen Alters. Je frischer je besser! Auf keinen Fall über 3 Wochen alt. Beschmutzte Eier werden mit lauwarmem Wasser vorsichtig abgewaschen; besser ist, wenn kein Waschen nötig ist. Die Eier müssen normal geformt sein, nicht rauh, sondern glatt. Bruteier, welche mit der Bahn geschickt wurden, müssen erst 36 Stunden ruhig liegen. Sind die Eier 7 Tage gebrütet, so werden sie gekehrt (geprüßt). Der Fachmann kann das Schieren schon am 4. bis 5. Tage vornehmen. Am 12. Tage findet eine zweite Schierung statt. Die jetzt ausgeschlüpften Eier sind für den menschlichen Genuß nicht mehr geeignet. Die normale Brutzeit beträgt beim Huhn 21 Tage. Am 20. Tage werden die Hühnerer geschwemmt, d. h. sie werden in Wasser von ca. 40 Grad Celsius gelegt. Eier, welche ein lebendes Küden enthalten, bewegen sich in diesem Wasser bald lebhaft, die übrigen sind entweder nicht befruchtet oder der Keim ist abgestorben. Sie werden entfernt. Die übrigen werden nicht abgetrocknet, sondern so wieder untergelegt.

3. Eierprüfer.

Bruteier werden auf ihre Frische geprüft, indem man sie in eine Lösung von 1/2 Liter Kochsalz auf 1 Liter Wasser legt. In dieser Lösung sinkt ein ganz frisches Ei zu Boden, ein drei Tage altes schwimmt in der Mitte, ein älteres an der Oberfläche.

Einen einfachen Eierprüfer, um die Befruchtung des angebrüteten Eis festzustellen, kann man sich selbst von einem Papparton herstellen, indem man in eine Seitenwand eine Öffnung, nicht ganz so groß wie ein Ei schneidet. In diese Öffnung hält man das zu prüfende Ei. Im Karton hinter dem Ei stellt man eine hellbrennende Lampe. Am besten geschieht das Prüfen in einem dunklen Raum. Ist das Ei befruchtet, so zeigt sich dann vom 5. bis 6. Brütage an eine dunkle Wolke. In dieser befindet sich ein noch dunklerer, kleiner Gegenstand von der ungefähren Größe einer Bohne, das sogenannte Herz, von welchem nach allen Seiten rote Fäden strahlenförmig ausgehen. Hat das Ei nur dunkle Flecken ohne Herz und Adern, so ist der Keim abgestorben. Erscheint es noch ganz klar, so ist es überhaupt nicht befruchtet.

4. Abgewöhnen der Brutlust.

Um Hühnern das Brüten abzugewöhnen, genügt es manchmal, sie in kaltes Wasser zu tauchen und dann laufen zu lassen. Das soll man allerdings nicht bei kaltem, nassem Wetter tun, weil sich sonst das Huhn eine ernsthafte Erkältung zuziehen kann. Hält die Brutlust noch weiter an, so sperre man das Huhn ein, am besten in einen Drahtkäfig, der auf den Hühnerhof gesetzt wird. Das Huhn will dann fortgesetzt heraus und verzicht die Brutlust. Hilft auch das noch nicht, so wird die Einzelhaft noch durch eine Hungerkur von ein bis zwei Tagen verschärft. Sobald das Tier dann freigelassen wird, hat es genug zu tun, in allen Ecken und Plätzen des Hühnerhofes nach Futter zu scharren und denkt nicht mehr an das Brutnest. Auch hilft es, das Tier mit einem Hahn zusammen zu sperren.

Karl Hebbe, Abteilung Ruhrort.

Scherbenunterlage in Saatgefäßen. Es gibt verschiedene Sämereien, die an sich schon sehr schwer keimen und deren Keimungsprozess noch in hohem Maße verzögert oder unmöglich gemacht werden kann, wenn äußere, das Wachstum störende Momente hinzukommen. So sind die Samen besonders empfindlich gegen ungenügenden Wasserabfluß. Es genügt darum nicht, wenn man, wie bei Topfgewächsen, die Abzugslöcher mit Scherben belegt, sondern hier wird es zweckmäßiger sein, um auf alle Fälle den Wasserabfluß sicher zu stellen, die Saatgefäße etwa bis zu einem Drittel ihrer Höhe mit Scherben anzufüllen.

Werksallerlei.

Mitteilungen der Schriftleitung.

Von einem Werksinvaliden der Abteilung Ruhrort erhielten wir nachfolgendes Schreiben:

Mit Gegenwärtigem möchte ich der Direktion eine Bitte zur gefl. Prüfung vorbringen. Seit einiger Zeit läßt die Direktion eine Werkszeitung erscheinen, die, davon habe ich mich überzeugen können, sehr viel Wissenswertes bringt. Als Werksinvalid, der ich über 47 Jahre dem Werk meine Arbeitskräfte widmete, habe ich großes Interesse, auch heute noch an allen Geschehnissen des Werkes. Mit mir aber dürften zweifellos alle Invaliden das gleiche Interesse am Werk haben, und ich gestatte mir deshalb die Frage, ob es nicht möglich wäre, uns Invaliden ebenfalls die Zeitschrift zugänglich zu machen. Die Verteilung der Zeitschrift könnte praktisch bei der Auszahlung der Rente auf dem Werk erfolgen.

Ich bitte um Prüfung dieses Sachverhalts und darf hoffen, daß wir alten invaliden Arbeiter des Werkes einer Erfüllung vorstehender Bitte, die ich gleichzeitig im Namen aller Invaliden ausspreche, von der Direktion als würdig entgegensehen dürfen.

Wir sind selbstverständlich gern bereit, unseren Invaliden und Veteranen die Phoenix-Zeitung ebenso wie unseren Arbeitern unentgeltlich zukommen zu lassen. Die Abt. Ruhrort hat außerdem der obenstehenden Anregung bereits die letzte Ausgabe unserer Zeitung sämtlichen Altersveteranen und Werksinvaliden geliefert. Nunmehr hat sich auch die Abt. Hoerder Verein zu dem gleichen Vorgehen entschlossen.

Wir wollen hoffen und wünschen, daß uns unsere neuen Bezahler gelegentlich auch etwas aus der sogenannten guten, alten Zeit in der Zeitung erzählen!

Die Schriftleitung.

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag Druckeret A.G.)
B. Rud. Fischer, Gelsenkirchen. Druck:

Jubilare der Abteilung Ruhrort.



Wilh. Timmers, geb. 25. 7. 1886, eingetr. 30. 1. 1901, Konvertersteuer, Stahlwerk.



Ludw. Stefansti, geb. 9. 8. 1886, eingetr. 15. 1. 1901, Maschinist, Konstruktion.



Franz Eichholz, geb. 4. 9. 1877, eingetr. 5. 2. 1901, Schmied, Konstruktion.



Peter Duerbid, geb. 6. 3. 1867, eingetr. 13. 1. 1901, Schlosser, Konstruktion.



Josef Hübsch, geb. 20. 2. 1884, eingetr. 20. 2. 1901, Borarbeiter, Walzwerk.



Adalb. Fiegler, geb. 27. 3. 1865, eingetr. 23. 2. 1901, Aufseher, Schöfjen.



Aug. Schiebold, geb. 9. 9. 1885, eingetr. 19. 2. 1901, Schlosser, Konstruktion.



Friedr. Rösle, geb. 22. 6. 1849, eingetr. 2. 2. 1901, Schmied, Weichenbau.

Familiennachrichten der Abteilung Hoerder Verein.

Geburten.

Zwillinge:

18. 1. 1926, Alfred und Roman; Kasimir Sikowski, Koferei.

Ein Sohn:

18. 1. Reinhard; Friedrich Krause, Eisenbahnabteilung. — 20. 1. Franz; Stefan Wohlfomjal, Martawerk. — 23. 1. Franz; Sylvester Kruczynski, Hochofenwerk. — 25. 1. Wilhelm; Eduard Hasenbein, M. T. A. Thomaswerk. — 25. 1. Rudolf; Konrad Binder, Preß- und Rohrwerk-Büro. — 26. 1. Herbert; Franz Burchdt, Eisenbahnabteilung. — 27. 1. Friedrich; Gustav Schulz, Eisenbahnabteilung. — 28. 1. Heribert; Johann Amieciak, Koferei. — 30. 1. Helmut; Wilhelm Tillmann, Thomaswerk.

Eine Tochter:

16. 1. Anna; Karl Grunewald, Elektr. Kraftwerke. — 21. 1. Erna; Amosel Krassowski, Hochofenwerk. — 27. 1. Ella; Heinrich Brasse, Mech. Werkst. — 28. 1. Ferdinande; Wilhelm Knaden, Preß- und Rohrwerk, Techn. Büro.

Sterbefälle:

16. 1. Wilhelm Weirich, Lohnbüro. — 19. 1. Tochter Helga; Josef Stahl, Blockwalzwerk. — 23. 1. Ehefrau Karl Seizener, M. T. A. Blechwalzwerk. — 31. 1. Paul Küpper, Eisenbahnabteilung. — 1. 2. Ehefrau Johann Appelhans, Hammerwerk.

Familiennachrichten der Abteilung Ruhrort.

Geburten.

Ein Sohn:

Franz Swalowski, Koferei, Helmut, 22. 1. — Josef Smyrek, Thomas-schlackenmühle, Helmut, 23. 1. — Johann Bauer, Thomas-schlackenmühle, Otto, 25. 1. — Erich Hohmann, Walzwerk, Armin 25. 1. — Philipp Müller, Weichenbau, Heinz, 28. 1. — Jakob Oberst, Konstruktion, Tillmann, 29. 1. — Peter Jansen, Konstruktion, Ludwig, 2. 2. — Gerhard Hüßen, Konstruktion, Karl-Heinz, 2. 2. — Hermann Herold, Elektr. Betrieb, Wilhelm, 3. 2. — Heinrich Duns, Stahlw., Karl-Heinz, 3. 2. — Heiner Welsch, Konstruktion, Walter, 4. 2.

Eine Tochter:

Nikolaus Hirschlein, Konstruktion, Liselotte, 22. 1. — August Eichler, Walzwerk, Christel, 27. 1. — Otto Vohl, Konstruktion, Elisabeth, 28. 1.

Sterbefälle:

Christian Rodenfeller, Stahlwerk, 27. 1. — Theodor Artmann, Thomas-schlackenmühle, Ehefrau, 1. 2.

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch!

Biete: 2 große, schöne Zimmer.

Suche: 3 Zimmer.

Hörde,

Jahnstraße 12, Parterre links.

Fast neuer Anzug

für große Figur billig zu verkaufen.

Schneider,

Hörde, Hospitalstr. 6.

Schön möbl. Zimmer

an ruhigen Beamten oder Arbeiter, mit oder ohne Pension, sofort zu vermieten

Duisburg-Ruhrort (Laar)

Urndtstraße 30.

Suche rüstigen Invaliden

für leichte Gartenarbeit nachmittags.

Meldungen:

Laar, Deutenbergstr. 41.

Guterhaltener Küchenschrank,

1 Tisch und 2 Stühle preiswert zu verkaufen

Duisburg-Laar,

Thielenstraße 15, 1. Etage.

Wertsangehörige

können „Kleine Anzeigen“ über Käufe, Verkäufe oder Tausch von Gebrauchsgegenständen usw. in der Phoenix-Zeitung kostenlos aufgeben.

Unfall bedeutet Lohnausfall — seid vorsichtig!

— Preßgesellschaft verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Carl Bertenburg, Gelsenkirchen.